



Susanne  
Petermann

»DU hast mir  
gar nichts  
zu sagen!«

Stiefmutter sein  
ist nichts für Feiglinge

Diana Verlag

seine Tochter nicht mehr gesehen, wir kennen weder ihre jetzige Adresse noch ihre neue Telefonnummer. Mein Mann drohte unter dem Kontaktabbruch zu zerbrechen. Seine nach der Scheidung immer präsenten unterschwelligten Ängste, die Kinder zu verlieren, schienen sich plötzlich zu bewahrheiten. Nie hatte ich diese Angst zuvor verstanden, er hatte doch immer alles für sie getan.

Hatte ich etwas falsch gemacht? Wenn ja, was? Ich stellte mir diese Frage immer und immer wieder, zermürbte mich mit Selbstvorwürfen. Parallel begannen die ersten Auseinandersetzungen mit meinem Mann. Diskussionen über Erziehungsfehler, Schuldzuweisungen und eisiges Schweigen bestimmten plötzlich unsere Beziehung. Von

Freundinnen, allesamt ohne Stiefkinder, hörte ich so schlaue Sätze wie: »Aber du wusstest doch, dass er Kinder hat. Das hätte dir doch vorher klar sein müssen.« Als ob ich eine Kristallkugel daheim hätte, die sämtliche Tücken und Fallen vorhersagt. Ich war völlig verzweifelt, spielte sogar mit Trennungsgedanken.

Heute, zwei Jahre später, bin ich tiefenentspannt. Ich streite mit meinem Mann maximal um die Fernbedienung, wir sagen uns jeden Tag, dass wir uns lieben, und wir sind wieder glücklich. Ich freue mich sogar auf Weihnachten, auch wenn nur noch zwei seiner drei Kinder zu uns kommen. Was ist in der Zwischenzeit passiert? Wie haben wir es geschafft, die durchaus ernstesten Probleme mit seinen Kindern von unserer Partnerschaft zu

trennen?

Einige Wochen nach diesem verhängnisvollen Heiligabend hatte ich angefangen, in Sachen Patchwork zu recherchieren. Schließlich bin ich Journalistin. Beobachten, Fragen stellen und analysieren gehört zu meinem Beruf. »Wie gehen andere Stiefmütter mit solchen Situationen um, wo finden sie Hilfe und Lösungen?«, fragte ich mich. Das Ergebnis meiner Recherchen war erstaunlich und beeinflusste mich enorm. War ich anfänglich noch von einer »hausgemachten Krise« ausgegangen, hatte nach meiner persönlichen Schuld gesucht und mich gefragt, was ich als Stiefmutter hätte anders machen müssen, kam ich bald zu der Erkenntnis, dass unsere Situation gar keine individuelle war. Ich war

nur eine von vielen Stiefmüttern und damit Leidtragenden einer Gesellschaft und eines Familienrechts, das erste Familien bevorzugt und damit viele Exfrauen und Kinder zu Despoten mutieren lässt. Einige Stiefmütter verglichen sich in den Gesprächen, die ich mit ihnen führte, mit Aschenputtel, fühlten sich als eine Art Dienstmagd, wenn es um die Kinder ihres Partners und um seine Exfrau ging. Sie litten, weil sie ihre Situation so wenig selbst beeinflussen konnten, von einer Konfliktlösung waren sie weit entfernt.

Diese Hilflosigkeit, diese Ohnmacht kannte ich ebenfalls. In meinem früheren Leben als Single war ich es gewohnt, Probleme eigenständig zu lösen, Schwierigkeiten am Schopf zu packen und anzugehen. Aber das geht als Stiefmutter nicht so einfach, man ist

nämlich Teil eines Familienverbands, in dem nicht nur der Mann und die Kinder, sondern auch noch die Exfrau und deren neuer Mann ihren Platz verlangen. So manche Exfrau gibt selbst Jahre nach der Trennung die Zügel nicht aus der Hand.

Ich traf Stiefmütter wie Kim, deren Vorgängerin all ihre Energie in Rache steckt und keinerlei Skrupel hat, dafür die eigenen Kinder zu missbrauchen. Ich erfuhr von Jana und Birgit, wie es sich anfühlt, wenn das Recht auf der Seite der Mutter steht – auch wenn diese ihr Kind offensichtlich verwahrlosen lässt. Hiltrud und Sandra haben es mit Partnern zu tun, die sich von den Kindern und der Exfrau wie eine Marionette manipulieren lassen, Iris brachte ein Stiefmutter-Burn-out sogar in die